



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Gebietsveränderungen auf der Balkanhalbinsel nach dem Berliner  
Frieden.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

überaus heiterer Stimmung. Sowie ein Dhow angefüllt war, erhielt der Kapitän Befehl, weiter ab von der Küste zu ankern und auf das Signal zum Absegeln zu warten. Am 12. Novbr. (1874) Nachm. 5 Uhr hatten 224 Mann beim Namensaufruf geantwortet und waren auf fünf arabische Schiffe vertheilt worden. Das sechste ankerte noch dicht am Lande. Es sollte Stanley selbst, Fredrick Barker, ihr Gepäck und die Hunde aufnehmen. Nun folgten die letzten Abschiedsworte zwischen Stanley und Augustus Sparhawk, nachdem schon vorher die gesammten übrigen Spitzen der europäischen Kolonie, wie der arabischen und Hindu-Gesellschaft von Zanzibar von Stanley den freundlichsten Abschied genommen. Die beiden Männer schieden vor überströmendem Gefühl in fast vollständigem Schweigen. Dann ein Wink von Stanley's Hand, und die Anker wurden aufgewunden und in den Schiffen niedergelegt; „darauf unsre lateinischen Segel aufhissend, fuhren wir westwärts, um uns in die Arme des Glücks zu werfen. Viel Schwenken von Tüchern und Hüten, viele von weißen Händen gegebenen Abschiedssignale und letzte auf die weißen Gesichter der Freunde lange geheftete Blicke; schließlich sich verwirrende Bilder der Figurengruppen unsrer Freunde am Strande, und dann hatte uns der kühle Abendwind über den Bereich des sinnlichen Erkennens hinaus mitten in die See hinweggeweht. Die Sonne sinkt schnell zum westlichen Horizont hinab und düster ist die Dämmerung, welche bald in immer tieferes Dunkel übergeht. Dichter Schatten fällt auf das ferne Land und über die schweigende See und legt sich auch drückend auf unser klopfendes, mit Wehmuth erfülltes Herz, während wir durch das hinsterbende Licht nach dem dunkeln Kontinent hinübergeliten.“

---

## Die Gebietsveränderungen auf der Balkanhalbinsel nach dem Berliner Frieden.

Der Kampf um's Dasein, der im Völkerleben wie in der Natur gilt, hat wieder einmal auf der Balkanhalbinsel seine Rolle gespielt. Die Auffangung und Vernichtung schwächerer Völker durch geistig überlegene, der fortdauernde Umwandlungs- und Vernichtungsproceß nimmt dort seinen Fortgang. Wieder, wie 1853, führte Rußland für seine „unerträglich bedrückten Glaubensgenossen“, für die „slavisch-griechischen Rajah“, Krieg, und wurde ihm auch durch England ein Theil der Siegespalme entrisen, so sehen wir doch in dem Erreichten

immerhin den Anfang einer schöneren Zukunft der bisher von den Türken unterdrückten slavischen Völker. Das Nationalitätsprinzip, das in unserer Zeit der politischen Neugestaltung Europa's, namentlich der Herstellung des Königreichs Italien und des deutschen Reichs zu Grunde gelegen hat, mußte auf der Balkanhalbinsel, wo eine äußerst bewegte Geschichte im Laufe von Jahrhunderten das bunteste Völker-Konglomerat zu Stande brachte, eine Auflösung des von den Türken mühsam zusammengehaltenen Länder-Komplexes in seine ethnographischen Elemente bedingen, sobald die Macht der Türken gebrochen war. Bietet in dieser Beziehung auch die Neugestaltung der Türkei nach dem Berliner Frieden vom 13. Juli nicht soviel wie der Frieden von San Stefano vom 3. März, so sind doch immerhin auch bei ersterem die Grenzen der Nationalitäten mit maßgebend gewesen, wie eine Vergleichung mit der ethnographischen Karte des europäischen Orientes von Heinrich Kiepert zeigt, unbedingt der besten Arbeit, welche wir auf diesem schwierigen Felde besitzen und die auch wir bei der nachstehenden Uebersicht der neuen Gebietsveränderungen auf der Balkanhalbinsel zu Rathe gezogen haben.

Beginnen wir unsre Umschau im Nordwesten, so sehen wir, daß die Provinzen Bosnien und Herzegowina von Oesterreich-Ungarn „in Besitz und Verwaltung“ genommen sind. Oesterreich darf dort Garnisonen, Militär- und Handelsstraßen einrichten, kurz sich häuslich niederlassen. Wie das Verhältnis Bosnien's zur österreichisch-ungarischen Gesamtmonarchie werden soll, ist im Friedensinstrumente nicht gesagt, wie denn überhaupt die ganze Bestfrage eine unklare ist und erst im Laufe der Zeit sich dahin präzisiren dürfte, daß jene Provinzen völlig mit der Monarchie vereinigt werden. Während der Frieden von San Stefano diese Landschaften, in welchen vor drei Jahren die unerträgliche Bedrückung durch türkische Besteuerungstyrannei das Signal zum Ausbruche des Kampfes gab, gänzlich unberücksichtigt ließ, sind sie nun vom türkischen Hauptkörper abgetrennt worden. Allerdings nicht ganz, denn nach Artikel 23 des Berliner Friedens bleibt das Sandschat Novi-Bazar unter türkischer Verwaltung. Dieses Sandschat, welches sich nach Südosten zu bis in die Gegend von Mitroviza, den Endpunkt der Salonichi-Eisenbahn, erstreckt, ist allerdings von besonderer Bedeutung, indem es nämlich die beiden Staaten Montenegro und Serbien auseinanderhält und eine direkte Angrenzung dieser stammverwandten, türkenfeindlichen Länder verhindert. Das Sandschat Novi-Bazar hätte sich ganz vorzüglich zur Vergrößerung Serbien's oder Montenegro's geeignet, allein das österreichische Interesse widerstrebte einer Vergrößerung jener beiden Länder nach dieser Richtung hin, und so mußte für dieselben in anderen Gebieten ein Zuwachs gesucht werden. Die Landschaften, welche jetzt von den Oesterreichern besetzt wurden und wohl für immer für die Türken

verloren sind, umfassen ungefähr 1000 Quadratmeilen mit  $1\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern, bei welchen nur die südslavische, serbische Sprache herrscht, indem die Anzahl der hier angesiedelten Türken eine verschwindend kleine ist. Anders liegen freilich die religiösen Verhältnisse; diese zeigen keineswegs einheitliche Gestaltung, und da das religiöse Moment hier von der größten Wichtigkeit ist, so müssen wir auf dasselbe etwas näher eingehen.

Die Völker der Balkanhalbinsel sind mehr oder minder auf dem geistigen Niveau des Mittelalters in ihren Anschauungen und Sitten stehen geblieben, wobei die Unterschiede des gewohnheitsmäßigen religiösen Bekenntnisses eine größere Macht ausüben als das Gefühl der durch die Spracheinheit bezeugten Stammesgleichheit. Daher erklären sich denn die tiefgehenden Spaltungen innerhalb ein und derselben Race; ältere, bis ins Mittelalter zurückreichende zwischen der morgen- und abendländischen Kirche und jüngere, seit dem fünfzehnten Jahrhundert durch Hineindrängen des Islam. In merkwürdiger Ergänzung dieser Erscheinung sehen wir dann wieder, wie ethnisch ganz verschiedene Völker, wenn sie nur die Einheit des Glaubens besitzen, ein Gefühl historischer Zusammengehörigkeit bekunden. So rechnen sich die mohammedanischen Slaven und Albanesen einfach zu den Türken, trotzdem daß sie in Abstammung und Sprache durchaus verschieden sind. Ein Beweis dafür ist der neuerliche Aufstand der Pomaken im Despoto Dagh gegen die Russen. Die Pomaken sind nämlich Bulgaren, welche den Islam annahmen und nun lieber Türken bleiben als zu dem Bulgaren nach den Bestimmungen von San Stefano geschlagen sein wollten.

In Bosnien und der Herzegowina finden wir nun drei Konfessionen in nicht allzu ungleichartigen Summen vertreten, aber mit geringen Ausnahmen über das ganze Land hin bunt gemischt und durcheinander gewürfelt. Die illyrischen Provinzen wurden im neunten Jahrhundert durch den Slavenapostel Cyrillus dem Christenthume gewonnen; im elften Jahrhundert gelangte das römische Papstthum theilweise zur Anerkennung, aber die Nähe von Byzanz brachte dann wieder der orientalischen Kirche das Uebergewicht. Mit der türkischen Eroberung trat der Islam hinzu, und die begüterte Klasse, der Adel des Landes, die sogenannten Begs, nahmen die Religion des Propheten an. Die Franziskaner, welche im Interesse Rom's in Bosnien thätig waren, verstanden es, sich mit den Eroberern auf guten Fuß zu stellen und dadurch einen großen Theil der Bevölkerung für den Papst zu erhalten, wozu auch das benachbarte katholische Oesterreich mitwirkte. Von dort kamen reichliche Beiträge zu Kirchen- und Schulzwecken, das Kaiserhaus selbst spendete mit vollen Händen, und auf dem bischöflichen Seminar zu Djakovar in Slavonien — wo der slavenfreundliche Bischof Stroßmayer wirkt — wurden die katholischen Geist-

lichen für Bosnien ausgebildet. So erklärt es sich, daß, im Gegensatz zu abendländischen Verhältnissen, aber entsprechend dem in diesen halbbarbarischen Ländern noch lebendigen mittelalterlichen Geiste, die Franziskaner=Minoriten bei weitem den gebildetsten Theil der Bevölkerung ausmachen. Sie verfügen über 94 Pfarren in Bosnien und der Herzegowina mit etwa 200,000 Angehörigen. Bei diesen wird jedenfalls die österreichische Besitzergreifung des Landes auf das freundlichste Entgegenkommen treffen. Weit stärker an Zahl sind die griechisch=orthodoxen Christen vertreten, deren man wohl 800,000 rechnen kann. Den Rest machen dann die Mohammedaner aus.

Montenegro, das Land der Schwarzen Berge, erhält auch einen Gebietszuwachs, indessen steht derselbe durchaus nicht im Verhältnisse zu der Thätigkeit, welche das Ländchen im Kriege gegen die Türkei entfaltete. Fast stets glücklich kämpfend, waren die Montenegriner weit nach Norden und Süden über ihre Grenzen vorgeedrungen und hatten nördlich Strecken der Herzegowina bis Gagko und Fotscha erobert, während sie im Süden in das albanesische Gebiet übergriffen. Bei Rußland's langjährigen bekannten Sympathieen für die tapferen aber barbarischen Tschernagorzen war es vorauszusehen, daß im Frieden von San Stefano der ihnen zukommende Beuteantheil kein unbedeutender sein würde. So wurde denn das 78 Qu.=M. mit 170,000 Bewohnern zählende Ländchen auf 248 Qu.=M. mit 313,000 Bewohnern vergrößert. Der Eifersucht und Einsprache Oesterreich's auf dem Berliner Kongresse haben es indessen die Montenegriner zu verdanken, wenn sie einen bedeutenden Theil des bereits empfangenen Gebietes wieder herausgeben müssen. Das Land wird etwa nur 170 Quadratmeilen groß, reicht im Norden bis über den Darmitor und gewinnt nur ein kleines Stückchen Seeküste am adriatischen Meere. Dies ist eines der wichtigsten Zugeständnisse an Montenegro. Bisher war es ganz vom Meere ausgeschlossen, nun aber erhält es den Hafen Antivari, allerdings ohne das Recht, Kriegsschiffe zu besitzen oder eine Kriegsflagge zu führen; auch fällt die See- und Gesundheitspolizei in Antivari Oesterreich anheim. Da nach den neuen Grenzbestimmungen etwa die Hälfte des Sees von Skutari an die Montenegriner kommt, was mit Rücksicht auf dessen Fischreichthum von Wichtigkeit ist, so ist auch die freie und unbeschränkte Schifffahrt auf dem Abflusse des Sees, der Bojana, den Montenegrinern zugestanden worden, trotzdem daß dieser Fluß ganz durch türkisches Gebiet läuft. Die Vergrößerung, welche Montenegro im Süden und Südosten erhält und die gegen 50 Quadratmeilen beträgt, liegt vollständig auf dem Boden Albanien's. Es finden sich darin nur in der sogenannten Zeta, der von der Moratscha von der bisherigen Grenze bei Podgoriza zum See von Skutari herab durchflossenen Ebene, und außerdem im oberen Hochthale des Lim um Plawa und Gusinje serbische Ortschaften oder Bevöl-

kerungsantheile; die Mehrzahl der Serben hat dort seit den letzten Jahrhunderten wieder den ursprünglichen Herren des Landes, den Albanesen, weichen müssen. Die Mehrzahl dieser Nachbarstämme — namentlich diejenigen, welche aus der Periode der italienischen Eroberungen auf dieser Seite der Adria, durch die Normannenfürsten von Apulien und Kalabrien, den römischen Katholizismus bewahrt haben — hat bis jetzt ein keineswegs freundliches Verhalten zu den Montenegrinern bewiesen, so daß die Assimilation dieses neuen Erwerbs zu einer politischen Einheit die schwierigste Aufgabe für das noch unentwickelte Staatswesen Montenegro's sein wird. Der Charakter des rauhen Berglandes wird durch die neuen Erwerbungen im Ganzen nicht wesentlich verändert, denn der bei weitem größte Theil des neuen Gebietes gehört derselben Formation des überaus zerrissenen, nackten, wasserarmen, unfruchtbaren Kalkgebirges an; selbst die etwas wasserreicheren Hochthäler der Piwa und der Tame sind zu eng, um ausgedehnten Anbau zu erlauben. Montenegro erhält durch den Berliner Frieden auch zum ersten Male eine Stadt, die es bisher nicht besessen, nämlich Podgoriza an der Moratscha. Daß dieselbe bei aller Fruchtbarkeit seiner Umgebung bisher auf eine Bevölkerungszahl von 6000 bis 7000, gemischt aus Serben und Albanesen, beschränkt blieb, verschuldete die unmittelbare Nähe der in fast unablässigem Kriegszustande befindlichen Grenze. Statt des abgelegenen, schwer zugängigen Felsenfestes Cetinje mit seinen 50 Häusern wird Podgoriza nun die Hauptstadt des vergrößerten Montenegro werden.

Ebenso wie Montenegro ist nun auch Serbien vollständig unabhängig von der Türkei geworden und erhält eine Vergrößerung im Südosten seines bisherigen Besitzes. Die naturgemäße Entschädigung und Vergrößerung würde allerdings im Westen des Landes jenseit der Drina zu suchen gewesen sein, wo die Bevölkerung rein serbischer Nationalität ist; allein auf diese zu Bosnien gehörige Landschaft legte Oesterreich Beschlagnahme, welches, eifersüchtig auf eine Ausdehnung des südslavischen Staates, nach dieser Richtung hin einen Kegel vorschob. Die 150 Quadratmeilen, welche Serbien dagegen erhielt, umfassen den größten Theil des Gebietes der bulgarischen Morawa mit den Städten Piroth, Nisch, Leskowitz und Branja; es ist das unter dem volkstümlichen Namen Alt-Serbien bekannte Land, einem Namen, dem allerdings Sprache und Abstammung der sehr gemischten Bevölkerung nur zum geringsten Theile entsprechen. Denn schon beim ersten Eindringen der Türken, nach der für Serbien unglücklichen Schlacht auf dem Amselfeld 1389, noch mehr nach dem unglücklichen Ausgange der österreichischen Türkenkriege des vorigen Jahrhunderts, hat der größte Theil der serbischen Bevölkerung diesen Boden verlassen und eine neue Heimat nördlich von der Donau gesucht. An Stelle der Serben sind, begünstigt durch die damals noch weitschauende Politik der Sultane, mo-

hammedanische Albanesen eingerückt, welche durch neue Kolonien noch in unserm Jahrhundert verstärkt, fast die ganze Westhälfte der serbischen Gebietsvergrößerung inne haben, während die östlichen Grenzstriche, namentlich die Kreise von Leskowaž und Al-Palanka, sowie Pirot zwar von slavischen Christen, aber mit bulgarischer Sprache, bewohnt sind. Nur bei Pirot wohnen auch einige Türken, die sich aber durch Auswanderung der serbischen Herrschaft entziehen dürften. Serbien wird an der Assimilation der neuen Gebietstheile, soweit sie von mohammedanischen Albanesen bewohnt sind, jedenfalls ein schweres Stück Arbeit haben.

Der dritte, vollständig von der Türkei unabhängig gewordene Staat ist Rumänien. Es hat nicht, wie Serbien, einen seiner Gebietsvergrößerung entsprechenden Theil der türkischen Staatsschuld übernehmen müssen, dafür aber jenen Theil des bessarabischen Gebietes an Rußland zurückgegeben, der Rußland 1856 im Pariser Vertrag abgenommen worden war. Dieser im Westen durch den Prut, im Süden durch den Nili-Arm der Donau begrenzte Theil Bessarabien's umfaßt freilich nur 154 Quadratmeilen mit 140,000 Einwohnern; da aber letztere zum größten Theil Rumänen sind, so war die Abtretung eine besonders schmerzliche. Entschädigt wird dafür Rumänien durch die Dobrudscha mit der Südgrenze Silistria-Mangalia, ein Gebiet, das etwa 280 Quadratmeilen mit 200,000 Einwohnern umfaßt. Gleichwie aber die an Serbien und Montenegro fallenden Gebietsvergrößerungen eine sehr gemischte Nationalität aufweisen, so ist dasselbe mit der Dobrudscha der Fall. Rumänien war bisher in nationaler Beziehung ein einheitlicher Staat; in der Dobrudscha aber bilden die Türken die Grundbevölkerung; zu ihnen kommen im Donaudelta und an der Donau selbst Rumänen; ferner Bulgaren, Kleinrussen, Tscherkessen und in der Umgebung von Tultscha und Atmatscha fleißige deutsche Kolonisten, jedenfalls in ethnischer Beziehung der beste Zuwachs, den Rumänien hier erhält.

Die Aenderungen, welche in Bezug auf Montenegro, Serbien und Rumänien am Frieden von San Stefano vorgenommen wurden, können im Ganzen als untergeordneter Natur bezeichnet werden. Vergleicht man die Karte vom 3. März mit der Karte vom 13. Juli, so erscheinen bei diesen drei Ländern die Grenzverschiebungen nicht sehr auffallend. Anders liegen aber die Dinge, wenn wir das Bulgarien von San Stefano mit dem Bulgarien von Berlin vergleichen. Nirgends hat der beschneidende Einfluß der englischen Diplomaten bei der Umgestaltung des Friedens von San Stefano sich fühlbarer gemacht, als gerade hier; denn von 3000 Quadratmeilen, die der Neuschöpfung zuge-dacht waren, ist dieselbe auf nur 1000 zusammengeschrumpft. Es umfaßt nur noch das ehemalige Tuna-Milajut zwischen der Donau und dem Balkan, sowie

das Sandschal von Sofia bis zur Dowanika Planina und dem Rilo Dagh im Süden. Wie schon das Bulgarien von San Stefano, welches bis ans Aegäische Meer reichte, ein national durchaus unhomogener Staat war, da Albanesen, Griechen und Türken in ihm etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachten, so ist auch das neue in Berlin geschaffene autonome aber tributäre Fürstenthum ein keineswegs national einheitliches Land, da in der Osthälfte, von der Linie Rußschuk-Balkan bis ans Schwarze Meer, die Türken in etwa gleich großer Anzahl wie die Bulgaren angefessen sind. Immerhin ist in diesem Donau-Bulgarien slavische Art die maßgebende, und von Tirnowa an der Jantra aus, dem altbulgarischen Zarenstizze, wird der neue, dort vom Volke erwählte Fürst, sein Land auch im russisch-slavischen Sinne regieren. Daß der Sultan Oberlehnherr bleibt, daß er den Fürsten in seiner Würde bestätigt, daß Bulgarien an ihn Tribut zahlt, kann wenig an dem Ueberwiegen russischer Politik hier ändern. Bulgarien wird so ziemlich die Stellung der Pforte gegenüber einnehmen, die bisher Serbien spielte. Unzufrieden mit seiner halben Selbstständigkeit wird es nach völliger Souveränität, sowie nach der Vereinigung mit den jetzt noch von ihm geschiedenen bulgarischen Elementen im Süden des Balkan streben. Im Bunde mit Serbien und Montenegro wird es weitere slavische Konspirationen gegen den Rest der Türkei planen, und selbst der Antagonismus Oesterreich's wird auf die Dauer ein späteres aggressives Vorgehen der genannten slavischen Länder gegen die Türkei nicht verhindern können. In der Halbheit des hier Geschaffenen — einer Halbheit, die natürlich erscheint, wo es sich um einen Ausgleich der in Berlin miteinander streitenden und schwächernden Mächte handelt — liegt der schlimmste Fehler für die Zukunft.

Um einigermaßen jedoch auch jenem bulgarischen Theile der Türkei gerecht zu werden, der nach dem Berliner Frieden noch ferner unter der Herrschaft der hohen Pforte verbleiben soll, wurde eine völlige Neuschöpfung beliebt, die fürderhin den Namen Ost-Rumelien führt. Der Name ist unglücklich gewählt und müßte eher Nord-Rumelien heißen. Es umfaßt die wesentlich bulgarischen Landstriche im Süden des Balkan, hat Philippopol zur Hauptstadt und bleibt im wesentlichen türkische Provinz, mit einem geringen Grade autonomer Verwaltung jedoch mit einem christlichen Gouverneur, der unter Zustimmung der Mächte von der Pforte auf fünf Jahre ernannt wird. Dieser große Landstrich, der das Zentrum der Türkei ausmacht und der bis an's Aegäische Meer reicht, in dem die Städte Melnik, Serez, Skoplja, Bitolia, Wodena, Ohrida u. liegen und der zum Bulgarien von San Stefano geschlagen war, verbleibt nun wie früher der Türkei. Er umfaßt auch in der That in nationaler Beziehung außerordentlich streitiges Gebiet. Hier weichen selbst die besten Quellen von einander

ab. Im Allgemeinen kann man jedoch sagen, daß auch in diesem Centralstücke der Türkei die Bulgaren noch die Grundlage, namentlich der ländlichen Bevölkerung bilden, während in den Städten die Griechen achtungswerthe Minoritäten ausmachen, die durch das von ihnen vertretene Kapital und ihre Intelligenz zu einer hohen Bedeutung erhoben werden. Durchsetzt ist ferner dieses ganze Gebiet von Türken, während im Westen die Albanesen zur Herrschaft gelangen.

Damit ist unser Ueberblick der Territorialverhältnisse auf der Balkanhalbinsel beendet. Die europäische Türkei ist, wenn man das österreichisch gewordene Bosnien und Ost-Rumelien von dem alten Besitzstande abrechnet, nun etwa auf die Hälfte ihres ehemaligen Besitzstandes reduziert worden, und auch an dem morschen Stamme des noch übrig gebliebenen Theiles nagt der Wurm. Es läßt sich nicht verkennen, daß in der Nichtberücksichtigung des griechischen Elementes durch den Kongreß eine Ungerechtigkeit liegt, die vielleicht vom Gesichtspunkte der hohen Politik aus opportun erscheinen mag, die aber im Lichte nationaler Abgrenzung, wie dieselbe gegenüber den Slaven zur Geltung gelangte, als ein schwerer Unterlassungsfehler betrachtet werden muß. Denn ein Theil Macedoniens, Thessalien und fast ganz Epirus sind griechische Landschaften mit nur geringem türkischem Beisatze, und diese Länder werden über kurz oder lang doch ihre Vereinigung mit dem Königreich Hellas durchsetzen, so gut wie Kreta und andere rein griechische Inseln des Archipel's, die jetzt noch unter dem Joche der Türken stehen. Hier treten keine konfessionellen Verhältnisse hindernd der nationalen Idee entgegen, die auf der Balkanhalbinsel bestimmend und ausschlaggebend sich erweist.

---

## Literatur.

Die heutige Sozialdemokratie und der Staat. Von Oskar Wolff.  
Berlin 1878, Puttkammer und Mühlbrecht.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift ist kein Theoretiker, der seine Kenntniß über das Wesen, die Ziele und die Agitationsmethode der Sozialdemokraten aus literarischen Quellen geschöpft hat. Er schreibt vielmehr auf Grund persönlicher Anschauungen und Erfahrungen, die er während der letzten drei Jahre, also gerade während der Zeit, in welcher das sozialistische Treiben in Berlin am aberwichtigsten und ungebundensten war, in sozialdemokratischen Ver-